

Basel im frühesten Mittelalter

Autor(en): August Bernoulli

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1920

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ed18d59e-b1ef-48fc-a4f6-a68da22f8044>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel im frühesten Mittelalter.

Von August Bernoulli.

In seinem in der Historischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag über „das älteste Basel“, der nächstens in Buchform erscheinen wird, hat Prof. Felix Stähelin einen vortrefflichen Ueberblick gegeben über alles, was in bezug auf unsere Stadt bis zum Ende der Römerherrschaft durch unsere verdienstvollen lokalen Forscher bis jetzt ist ermittelt worden. Da jedoch die diesbezüglichen Nachrichten römischer Geschichtschreiber überaus spärlich sind, so bleibt immerhin manches noch in völliges Dunkel gehüllt. So sind wir z. B. hinsichtlich der Frage, was wohl aus unserer Stadt nach dem Ende der Römerherrschaft geworden sei, durchaus nur auf Vermutungen angewiesen. Da nun eine Zerstörung Basels in der That nirgends erwähnt wird, so galt bis jetzt ziemlich allgemein die Annahme, die Stadt sei auch im fünften Jahrhundert, als die Alemannen das Land vollständig einnahmen, von Zerstörung verschont geblieben und habe sich somit bis zur Frankenherrschaft hindurchgerettet.

Wenn nun auch Stähelin gegen diese allgemeine Annahme keinen Zweifel erhebt, so bleibt sie immerhin nur eine Vermutung. Beachten wir jedoch die sonst vielfach bezugte Zerstörungslust der Alemannen gegenüber den römischen Städten, so müssen wir in dem scheinbar verschonten Basel jedenfalls eine recht seltene Ausnahme bewundern. Ziehen wir aber die glückliche Rettung unserer Stadt in Zweifel, so fragt es sich, wie nach Unterwerfung der Alemannen durch Chlodwig auf den Trümmern der Römerstadt ein neues und zwar fränkisches Basel mag entstanden sein.

Zur mutmaßlichen Lösung dieser Frage haben wir jedoch kein anderes Hilfsmittel als die noch jetzt vorhandene Anlage des ältesten Theils unserer Stadt.

I.

Basels älteste Kirchgemeinde ist nachweisbar die von St. Martin, und somit trägt der Hügel, auf welchem diese Kirche steht, wohl auch den ältesten Teil der ganzen Stadt. Von dieser Kirche aus führt die Martinsgasse über die Höhe eben fort, indes der Rheinsprung in gleichlaufender Richtung in das Birsigthal hinabführt, aber zugleich an seinem obern Ende ganz in derselben Richtung sowohl in der Augustinergasse als weiterhin in der Rittergasse und St. Albanvorstadt seine nahezu geradlinige Fortsetzung findet. Während mithin der Rheinsprung sich als ein Teilstück eines wohl von jeher auf der Höhe dem Rhein entlang führenden Weges ausweist, reicht die Martinsgasse in ihrer anfänglichen Richtung nur bis zum jetzigen Museum, allwo sie unversehens umbiegt, um in das obere Ende des Rheinsprungs einzumünden. Von einer einstigen Fortsetzung in der anfänglichen Richtung, also bis zum Münsterplatz, findet sich nicht die geringste Spur. Es läßt sich daher diese Anlage der Martinsgasse kaum anders erklären, als durch die Annahme, daß die Stadt, wenn man sie so nennen will, einst nicht weiter reichte, als von der Martinskirche bis zum Museum, auf dessen Areal allerdings noch die äußere Häuserreihe der bis zum Rheinsprung reichenden Martinsgasse liegen mochte, indes weiter draußen bereits das offene Feld begann. Diesem beschränkten Umfang entsprach wohl auch derjenige der Martinskirche, bis sie später durch den Umbau von 1287 erweitert wurde.¹⁾

Auf dem Hügel erbaut und mithin auf drei Seiten durch Abhänge geschützt, war der Ort jedenfalls befestigt. Und in der That läßt sich längs diesen Abhängen aus noch vorhandenen Mauerzügen beinahe durchweg die Richtung der

einstigen Ringmauer mit Sicherheit erkennen. Auf der vierten Seite jedoch, gegen den Münsterplatz hin, fehlt jeder sichere Anhaltspunkt, um die dort einst vom Schlüsselberg bis zur Rheinhalde reichende und vermutlich durch einen Graben verstärkte Mauer nachzuweisen. Dieselbe wurde allerdings schon nach der ersten Stadterweiterung entbehrlich, und wenn ihre Ueberreste noch die 917 wohl nur durch Brand erfolgte Zerstörung Basels durch die Ungarn überdauern mochten, so mußte immerhin neben ihrer letzten Spur auch die äußere Häuserreihe der anstoßenden Martinsgasse verschwinden, als im 13. Jahrhundert auf diesem Areal die ausgedehnte Anlage des Augustinerklosters entstand, an dessen Stelle jetzt das Museum steht. Wir müssen uns daher für diesen Teil der ältesten Ringmauer auf den Hinweis beschränken, daß er jedenfalls auf dem Areal des Museums zu suchen ist. Sicher aber führte durch diese Mauer ein Tor vom Rheinsprung hinaus auf den schon erwähnten alten Weg, d. h. auf die jetzige Augustinergasse, während ein zweites Tor am untern Ende des Rheinsprungs in das Thal des Birfigs und an den Rhein führte.

Ueerblicken wir nun die ganze Anlage, so umfaßt sie kaum mehr als einen Drittel der seinerzeit schon von Prof. Wilhelm Vischer nachgewiesenen und seither durch manchen Fund bestätigten Römerstadt.²⁾ Ueberhaupt hat sie nichts Großzügiges, das wir irgendwie als römisch bezeichnen könnten. Wir dürfen in ihr daher weit eher eine Neugründung auf dem Trümmerfelde der einstigen Römerstadt erblicken, also ein Werk der Franken, die nach Unterwerfung der Alemannen seit Beginn des 6. Jahrhunderts in unserer Gegend herrschten, und auf welche schon die dem heiligen Martin von Tours geweihte Kirche hinweist. Es liegt somit hier ein ähnlicher Fall vor, wie z. B. in Avenches, wo das jetzige Städtchen ebenfalls nur einen geringen Teil des römischen Stadtumfanges einnimmt.

Dieses neugegründete Basel hatte immerhin einige

Bedeutung schon dadurch, daß hier eine königliche Münzstätte errichtet wurde. Denn sowohl im Basler Historischen Museum als auch in auswärtigen Sammlungen sind noch einige Goldmünzen aus merovingischer Zeit vorhanden, deren Inschriften deutlich besagen, daß sie in „Basilia“ geprägt wurden.³⁾ Im übrigen jedoch war einzig die Martinsgasse beidseitig mit Wohnhäusern besetzt, und am Rheinsprung höchstens der oberste Teil. Denn an diesen stießen weiter unten durchweg die Liegenschaften der Martinsgasse mit ihren Nebengebäuden, die zum Teil erst im 18. Jahrhundert durch großartige Wohnhäuser ersetzt wurden.⁶⁾ Der Rheinseite entlang aber lief die Stadtmauer, an deren Stelle erst in späterer Zeit die jetzt dort stehenden Häuser traten.

So beschränkt der Umfang dieser fränkischen Gründung auf dem St. Martinshügel war, so bedeutsam blieb immerhin ihre Lage hinsichtlich des Verkehrs, da zu ihren Füßen der bis hier in westlicher Richtung fließende Rhein in weitem Bogen sich nach Norden windet und fortan auch keine Hindernisse mehr für die Schifffahrt bietet. Schon die Gallier hatten deshalb, wie sich aus zahlreichen Funden ergibt, in dieser Gegend verschiedene dorfähnliche Niederlassungen, und speziell dem Birsig entlang ist durch verschiedene Fundstücke und bauliche Ueberreste auch die Ausdehnung der Römerstadt bis an diesen Bach bezeugt.⁴⁾ Mochten nun die von den Römern einst angelegten Landstraßen im Lauf der Zeit infolge mangelnden Unterhalts zu elenden Saumpfaden geworden sein, so dienten sie doch immer noch dem seither allerdings sehr beschränkten Handel, sowie auch den über den obern Hauenstein und den St. Bernhardsberg nach Rom ziehenden Pilgern, die dann auf der Rückreise froh waren, wenn sie von Basel aus ihre nordische Heimat zu Schiff erreichen konnten.

Dieser Verkehr von durchreisenden Kaufleuten und Pilgern vollzog sich naturgemäß nicht oben auf dem den Rhein beherrschenden Hügel, sondern vielmehr an dessen Fuß,

d. h. zunächst am Rheinufer, dem Landungsplatz der Schiffe, von wo aus wohl von jeher auch die über den obern Hauenstein führende Straße ausging. Hier unten auf dem schmalen Streifen ebenen Landes, der sich zwischen dem Hügel und dem Birsig hinzieht, siedelten sich jedenfalls schon frühe die vom Verkehr lebenden Schiffsleute, Hufschmiede, Wirte und sonstigen Berufsarten an, und so entstand allmählich eine vom Rhein bis zum jetzigen Rathaus reichende Gasse, welche noch im 17. Jahrhundert in ihrem ganzen Umfang „Eisengasse“ hieß.⁵⁾ Dem Lauf des Birsigs folgend, bog diese Gasse in ihrer Mitte um einen „Sporn“, d. h. um eine Ecke, und deshalb wurde später, d. h. erst im 17. Jahrhundert, der oberhalb dieses Sporns gelegene Teil „Sporengasse“ genannt.⁶⁾ Der Name „Eisengasse“ hingegen erklärt sich wohl am besten daraus, daß schon in frühester Zeit die Eisenwaren, d. h. Waffen und Werkzeuge, den wesentlichsten Teil des Handels bildeten.⁷⁾

Aus dieser ursprünglich wohl nur aus geringen Hütten bestehenden und durch einen Pfahlhag geschützten untern Stadt führten zwei Brücken oder Stege über den Birsig ins Freie, nämlich ein unterer beim Rhein zur Schifflande, und ein oberer bei der nachmaligen Brodlaube (jetzt untere Ecke des Marktplatzes), von wo aus längs der jetzigen Schneidergasse und dem Spalenberg die Landstraße in den Sundgau und zwar zunächst nach Blozheim führte. Da der Birsig damals noch nicht durch Mauern eingezwängt war, so war sein Bett jedenfalls viel breiter als heutzutage und bedeckte mit seinen durch Inseln zerteilten Armen vermutlich das ganze Areal der nachmaligen Kronengasse, so daß der Umfang der untern Stadt sich auf die bis zum jetzigen Rathaus reichende Eisengasse beschränkte.

Diese einzige Gasse der untern Stadt war bis zu den 1816 und 1839 vorgenommenen Korrekturen so enge, daß sie für zwei sich begegnende Frachtwagen nicht durchweg genügenden Raum bot und somit ursprünglich nur für Saum-

tiere oder Karren berechnet war. An ihrem obern Ende aber begann die „Freie Straße“,⁸⁾ d. h. die Landstraße nach dem obern Hauenstein, von welcher sich im offenen Felde südwärts die Straße ins Birstal und weiterhin erst bei Pratteln eine solche auch ostwärts gegen Augst und das obere Rheintal abzweigte.

II.

So wenig als die untere Stadt bot auch die obere irgendwie den nötigen Raum für einen etwaigen Bischofssitz, und doch sollte Basel ein solcher werden. Schon zur Römerzeit mag Augusta Rauracorum seinen Bischof gehabt haben, und so ist uns ganz vereinzelt aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts der aus dem Kloster Lureuil hervorgegangene Mönch Ragnachar als Bischof von „Augst und Basel“ bezeugt.⁹⁾ Es folgten jedoch für unsre Gegend sehr unruhige Zeiten, indem zu Anfang des 8. Jahrhunderts die meistens noch heidnischen Alemannen sich der fränkischen Herrschaft gewaltsam entledigten und erst 730, nach dem Tod ihres letzten Herzogs, wieder unterworfen wurden.¹⁰⁾ Für Basel aber mochte das wohl eine bischofslose Zeit bedeuten. Denn in der That beginnt das älteste Verzeichnis der Basler Bischöfe erst mit dem z. J. 741 auch urkundlich bezeugten Walamus.¹¹⁾ Dieser aber ist zugleich der einzige, der dort als „archiepiscopus“ bezeichnet wird, und diesen Titel führten außer den Erzbischöfen nur solche, denen vom Papste wegen besondrer Verdienste das erzbischöfliche Abzeichen, das Pallium, verliehen wurde. Es liegt daher die Vermutung am nächsten, daß es hauptsächlich dieser Walamus war, welcher die zur Errichtung des Bischofssitzes und zum Bau eines Münsters durchaus notwendige Erweiterung der befestigten obern Stadt anregte und betrieb.

Auf dem hiefür zunächst in Betracht fallenden freien Felde außerhalb der fränkischen Oberstadt, also auf dem jetzigen Münsterplatz und seiner Umgebung, fanden sich jeden-

falls noch zahlreiche Trümmer der einstigen Römerstadt, welche sowohl deren innere Anlage als auch ihren durch Mauer und Graben geschützten Umfang noch deutlich erkennen ließen.¹²⁾ Nichts lag daher näher, als die neue Anlage auf die römische zu gründen und mithin der erweiterten Stadt wenigstens teilweise den einstigen Umfang der römischen zu geben.

Wie schon früher erwähnt, so führte an den römischen Trümmern vorbei jener alte Weg, der noch jetzt an der Augustiner- und Rittergasse erkennbar ist, dessen ursprünglich geradlinige Richtung jedoch in späterer Zeit sowohl durch die vorspringenden letzten Häuser der Augustinergasse als auch durch das jetzige Münster unterbrochen wurde. Mit diesem Wege nun läuft die südliche Langseite des Münsterplatzes durchaus parallel; und wenn letzterer als „Atrium“ ursprünglich ein längliches Rechteck darstellte, so war es wohl eben dieser Weg, der dessen nördliche Langseite bildete. Dabei ist freilich nicht ausgeschlossen, daß möglicherweise schon zur Römerzeit sich hier ein Versammlungsplatz befand, dessen Spuren für die Anlage des Atriums als Richtschnur dienen.

Die zunächst durch die Richtung des alten Weges bedingte Anlage des Platzes war offenbar auch die Ursache, weshalb der Chor des Münsters statt nach Osten vielmehr nach Nordost schaut. Und gleichwie noch jetzt der südwestliche Arm des auf sehr alten Fundamenten ruhenden größern Kreuzganges genau die geradlinige Richtung des alten Weges einhält, so reichte auch das älteste Münster mit seiner Westfront jedenfalls nicht über diese Linie hinaus. Es war also wesentlich kleiner als das jetzige, um so mehr, als auch gegen den Rhein hin später noch lange Zeit der nötige Raum fehlte, um dem Chor seine jetzige Ausdehnung zu geben.

Das Gegenstück zum Münster bildete in der Folgezeit die ursprünglich wohl als Taufkirche gedachte und am Ausgang der Augustinergasse gelegene St. Johanneskapelle, welche jedenfalls erst nach dem Münsterbau Kaiser Heinrichs gegründet wurde, da sie gleich diesem den alten Weg durch-

schnitt und in den ursprünglichen Platz hineingriff. Noch mehr aber erscheint die ursprünglich rechteckige Gestalt des ganzen Platzes durch den jetzt mit Bäumen bepflanzten weiten Raum gestört, welcher zwischen dem Münster und der Johanneskapelle gegen den Rhein hin sich ausdehnt. Jedoch die Häuserreihe, welche auf der Rheinseite diesen Raum einfaßt, steht nachweisbar auf der alten Stadtmauer,¹⁴⁾ ist also jünger als diese und gehört somit keinesfalls zur ursprünglichen Anlage des Münsterplatzes. Hingegen war sie bei der Gründung der Johanneskapelle wohl bereits vorhanden; denn diese stand nicht parallel zum Münster, sondern sie war, wie die jetzt auf ihrem Areal stehenden Häuser noch zeigen, genau rechtwinklig auf jene der alten Stadtmauer folgende Häuserreihe orientiert.

Am obern Ende dieser Häuserreihe liegt hinter dem Münster die „Pfalz“, eine Terrasse, deren Name darauf hinweist, daß nicht weit von dort einst die bischöfliche Pfalz muß gestanden haben. Es liegt daher die Vermutung sehr nahe, daß diese Pfalz eben auf jenem Teil des Münsterplatzes zu suchen sei, welcher außerhalb des ursprünglichen Rechteckes liegt, also zwischen dem Münster und der Johanneskapelle. Von dieser Pfalz wissen wir nur, daß sie 1247 von der Bürgerschaft in einem Aufstand gegen den Bischof endgültig zerstört wurde.¹⁵⁾ Ohne Zweifel war jedoch dieser Bau nicht mehr der ursprüngliche, der sicher schon bei der Zerstörung von 917 durch die Ungarn das Schicksal der ganzen Stadt teilte, sondern er stammte mithin aus späterer Zeit. Nach der letzten Zerstörung von 1247 aber diente der Platz der einstigen Pfalz in der Folgezeit als Bauhütte des Münsters.

Die nicht minder auffällige Gestalt der westlichen Schmalseite des Münsterplatzes läßt einen ehemaligen Friedhof vermuten, da in seiner nächsten Umgebung noch bei jeder Grabung zahlreiche Totengebeine zum Vorschein kamen.¹⁶⁾ Und wenn nun auch die südliche Langseite des Platzes keine schmur-

gerade Linie aufweist, so erklärt sich dies aus der auch im spätern Mittelalter sehr verbreiteten Neigung, bei jedem Neubau das bisherige Ureal durch Uebergriffe auf die Allmende womöglich zu erweitern.

Wie für die ganze Anlage, so bildeten auch für deren Befestigung die noch vorhandenen Trümmer aus der Römerzeit die maßgebende Grundlage. Die neue Ringmauer erhob sich daher auf jenen alten Fundamenten, und so erhielt die obere Stadt wieder denselben Umfang wie einst die römische. Gleichwie bisher das Tor am obern Ende des Rheinsprungs, so führte fortan ein solches aus der Rittergasse hinaus auf den alten Weg, indes ein zweites Tor vom jetzigen Münsterberg hinab zu der damals noch wirklich „freien“ Straße führte. Zur untern Stadt aber führte nun außer dem Rheinsprung noch ein zweiter auch für Pferde gangbarer Weg hinab, nämlich der seinem Zweck entsprechend ursprünglich „Rossberg“ genannte Schlüsselberg.¹⁷⁾ Bloß für Fußgänger hingegen diente außer dem Stapfelberg noch das Martinsgäßlein. Die auffällige Ecke, welche der Schlüsselberg kurz vor seiner Einmündung in die Freie Straße bildet, läßt vermuten, daß bei der Anlage dieses zur obern Stadt führenden Weges, also schon im 8. Jahrhundert, die Freie Straße bereits bis zur jetzigen Schlüsselzunft mit Häusern eingefast und somit eine Gasse war, obschon ihre herkömmliche Benennung ihr blieb. Für die Folgezeit aber zeigt uns die unter Bischof Burkhard erbaute Stadtmauer, daß noch gegen Ende des 11. Jahrhunderts die Häuser der Freien Straße nicht weiter reichten als höchstens bis zum Fahngäßlein.¹⁸⁾

III.

Wenden wir hinüber auf das linke Ufer des Birfigs, so mochte wohl schon frühe sowohl der jetzige Fischmarkt als die Schifflande mit Häusern umgeben sein, und ebenso die diese beiden Plätze einst verbindende, jetzt aber verschwundene Schwanengasse. Es folgten dann weitere Ansiedlungen längs

der nach dem Sundgau führenden Landstraße, also längs der jetzigen Stadthausgasse und der früher „Krämergasse“ genannten Schneidergasse. Doch noch bevor diese letztere bis zum nach der St. Andreaskapelle benannten Platze reichte, wurde ein Werk unternommen, das für das gewerbliche Leben der Stadt von höchster Bedeutung war, nämlich die Anlage des bei Binningen aus dem Birfig abgeleiteten „Obern Birfig“, jenes Mühlteichs, der jetzt nach der Rümelinsmühle nur noch „Rümelinbach“ genannt wird.

Dieser Teich teilt sich unterhalb der jetzigen Hutgasse in zwei Arme, welche beide unter dem neueren Teil des jetzigen Marktplatzes hindurch in den Birfig sich ergießen, und deren mehrere Ecken bildende Anlage deutlich zeigt, daß sie möglichst vielen Anwohnern zu ihrem Gewerbe dienen sollten. Der Teich wurde somit gegraben, noch bevor der betreffende Boden mit Häusern überbaut war. Und ebenso ist auch die auf dem nach ihr benannten Platz einst vorhandene St. Andreaskapelle jedenfalls jünger als dieser Teich. Fragen wir daher nach der Zeit seiner Entstehung, so konnte ein so weitschichtiges Werk nur in möglichst friedlicher Zeit unternommen werden, also jedenfalls erst nach der um 730 erfolgten endgültigen Unterwerfung der Alemannen, also frühestens zur Zeit, als drüben die obere Stadt durch die Anlage des Bischofssitzes auf dem Münsterplatz erweitert wurde, aber jedenfalls noch vor der gegen Ende des 11. Jahrhunderts durch Bischof Burkhard erbauten Stadtmauer, da diese eine Strecke weit bereits diesem Teiche folgte.¹⁹⁾

Diese Mauer Bischof Burkhard's, deren Richtung durchweg noch genau bestimmbar ist, zeigt uns nebenbei auch, daß vom Rheine bis zum Spalenberg das städtische Weichbild nicht über die längs der einstigen Landstraße erbauten Häuser hinausreichte. Hingegen hatte die Anlage des Mühlteiches noch zur weiteren Folge, daß auch längs dem Birfig der Rindermarkt (jetzt untere Gerbergasse) mit Häusern angebaut und so zu einer Gasse wurde.

Der Name „Spalenberg“, sowie auch die Grünpfahlgasse, weist auf einen Pfahlhag, der in Ermangelung einer festen Mauer als notdürftiger Stadtabschluß diente. Wie schon bemerkt, so stimmte derselbe vom Rhein bis zum Spalenberg wohl meistens genau mit der nachmaligen Mauer Bischof Burkhardts überein und folgte ihr auch weiterhin dem Mühlteich entlang, bis wo dieser nahezu rechtwinklig mit der Grünpfahlgasse sich berührt. Von dort aber dieser Gasse folgend, erreichte der Pfahlhag alsbald den Birsig, allwo jenseits die Freie Straße, wie wir sahen, als Gasse bereits bis zum Schlüsselberg reichte. Die viel spätere Mauer Bischof Burkhardts hingegen folgte dem Teich noch eine Strecke weiter, um dann gleichfalls rechtwinklig umzubiegen und über den Birsig hinüber beim Fahngäßlein an die Mauer der obern Stadt sich anzuschließen.

IV.

Verfolgen wir zum Schluß noch den weiteren geschichtlichen Verlauf, so kam Basel bei der 888 erfolgten letzten Teilung des fränkischen Reiches an das neue Königreich Burgund. Aber kaum drei Jahrzehnte später, 917, traf die Stadt das Unglück, von den Ungarn überfallen und zerstört zu werden. Mochte nun jene alte Mauer, welche ursprünglich die Umgebung der Martinskirche von derjenigen des Münsters trennte, schon längst verschwunden sein, so geschah der allmähliche Wiederaufbau der verbrannten Häuser wohl durchweg wieder auf Grund der alten Anlage der Gassen. Der Neubau des Münsters jedoch wurde wohl erst unter Kaiser Heinrich II. insoweit gefördert, daß er am 11. Oktober 1019 konnte eingeweiht werden.

Von diesem Bau sind am jetzigen Münster, wiewohl es zum größern Teil erst aus dem 13. Jahrhundert stammt, immerhin noch zwei kostbare Ueberreste erhalten, nämlich die Galluspforte und der untere Teil des Georgsturmes. Für die Galluspforte ist in durchaus stichhaltiger Weise nach-

gewiesen, daß sie ursprünglich an der Westfront des 1019 geweihten Baues als Hauptportal diente und erst im 13. Jahrhundert an ihre jetzige Stelle versetzt wurde.²⁰⁾ Der Georgsturm aber zeigt uns, daß im Gegensatz zum ursprünglichen Münster schon der erste Neubau über den alten Weg hinweg in den Münsterplatz hineinreichte. Und überdies trägt dieser Turm noch einzelne sichere Spuren einer ihm einst vorgelagerten Vorhalle,²¹⁾ welche somit noch weiter als jetzt in den Platz hineingriff. Der Neubau war also wesentlich größer als der ursprüngliche, und da eine Ausdehnung gegen Osten schon durch die dem Rhein entlang sich hinziehende Stadtmauer ausgeschlossen war, so konnte sie in der That nur auf Kosten des Münsterplatzes geschehen. Der Kreuzgang hingegen reichte nach wie vor, und wie noch heute, nicht über den alten Weg hinaus. Wohl aber wurde in der Folgezeit durch Errichtung der als Taufkirche dienenden St. Johanneskapelle auch die nordwestliche Ecke des Platzes überbaut.

Bei diesem Neubau des Münsters unter Kaiser Heinrich erscheint es keineswegs ausgeschlossen, daß vom alten Bau, der in der Zerstörung von 917 wohl einzig durch Brand gelitten hatte, noch beträchtliche Mauerteile stehen geblieben waren. Um nun diese noch möglichst zu verwerten, durfte die Vergrößerung nicht in einer Verbreiterung des Schiffes gesucht werden, sondern einzig in der bereits erwähnten Verlängerung gegen Westen. Erst viel später, nachdem 1185 ein aus unbekannter Ursache entstandener neuer Brand großen Schaden angerichtet hatte, wurde der Chor über die alte Stadtmauer hinaus erweitert, so daß der romanische Bau seinen jetzigen Umfang gewann.²²⁾

Gleichwie nach dem Unglück von 917 ein volles Jahrhundert verfloß, bevor der Neubau des Münsters konnte geweiht werden, so erholte sich auch die untere Stadt sowohl diesseits als jenseits des Birsigs nur langsam aus ihren Trümmern, und demgemäß machte auch ihr weiteres Wachstum in der Folgezeit nur geringe Fortschritte. Denn wie

schon bemerkt, so reichte noch im 11. Jahrhundert die bebaute Freie Straße höchstens bis zum jetzigen Fahnenäpflein, und auch jenseits des Birzigs brachte der Mauerbau Bischof Burkhardts nur eine geringe Stadterweiterung. Wohl aber bleibt diesem tatkräftigen Bischof das sicherlich nicht geringe Verdienst, durch seinen Bau zum erstenmal das ganze Basel zur wirklich verteidigungsfähigen Stadt erhoben zu haben, die deshalb in der Folgezeit ihre Selbständigkeit zu erringen und zu behaupten vermochte.

Anmerkungen.

- 1) Fehter in: Basel im XIV. Jahrhundert, S. 391 f.
- 2) W. Bishers Kleine Schriften, S. 391 f.
- 3) Mitteilungen der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft, Bd. III, S. 9 u. Tafel 2.
- 4) E. Major im Anzeiger für Schweizergeschichte, 1919, S. 144 f.
- 5) Stehlins Histor. Grundbuch (im Staatsarchiv): Sporen-gasse Nr. 1, 7 und 8.
- 6) Erstmals 1698; s. ebenda Sporengasse Nr. 1.
- 7) Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels, Bd. I, S. 68 u. 148 f.
- 8) Historisches Grundbuch: Marktplatz Nr. 2, zum Jahre 1328, und Freie Straße Nr. 5, zum Jahre 1316. Die Benennung „unter den Beherern“ war bloß im XV. Jahrhundert üblich; s. ebenda Freie Straße Nr. 3, zum Jahre 1447.
- 9) Trouillat, Monuments de l'évêché de Bâle I 44.
- 10) Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. I, S. 37.
- 11) Basler Chroniken, Bd. VII, S. 157 f. u. S. 467.
- 12) Th. Burckhardt-Biedermann im Anzeiger f. Schweizerische Altertumskunde, Bd. VII, S. 483.
- 13) Stehlin, Baugeschichte des Münsters, S. 5 f., allwo auch ein Plan.
- 14) Ebendort.
- 15) Basler Urkundenbuch, Bd. I, S. 139.
- 16) Fehter, Basel im XIV. Jahrhundert, S. 20, Anm. 1.
- 17) Historisches Grundbuch: Schlüsselberg Nr. 5 u. 9, zum Jahre 1395.
- 18) Basler Zeitschrift für Geschichte, Bd. XVI, S. 64 f.
- 19) Ebendort, S. 62.
- 20) Stehlin, Baugeschichte des Münsters, S. 32 u. 90, und Albert Rieder in Basler Zeitschrift für Geschichte, Bd. III, S. 305 f.
- 21) Stehlin, Baugeschichte, S. 6 u. 9.
- 22) Hierüber, sowie über alle spätern Stadterweiterungen, siehe Basler Zeitschrift für Geschichte, Bd. XVI, S. 60 f. u. Bd. XVII, S. 387.